

IN KÜRZE

Musik erinnert an Zerstörung

LEIPZIG/DPA - Mit der Uraufführung der Komposition „Visionen“ gedenkt Leipzig der Sprengung der Universitätskirche vor 50 Jahren. Das Auftragswerk des Organisten des Gotteshauses Daniel Beiltschmidt soll am 30. Mai, dem Tag der Zerstörung, erstmals zu hören sein, teilte die Stiftung Universitätskirche am Freitag mit. Die Universitätskirche war am 30. Mai 1968 auf Geheiß der SED-Führung aus politischen Gründen gesprengt worden. Der Neubau am Augustusplatz, der an der Stelle des alten Gotteshauses steht, wurde am 1. Dezember 2017 geweiht.

Keine Gala für den Echo Jazz

HAMBURG/DPA - Nach dem Eklat um den Musikpreis Echo soll jetzt auch die Verleihung des Echo Jazz entfallen. Der in Berlin ansässige Bundesverband Musikindustrie teilt auf seiner Homepage mit, die Veranstaltung am 31. Mai auf dem Kampnagel-Gelände in Hamburg werde nicht stattfinden. Ende April hatten die Verantwortlichen angekündigt, die Jazz-Preise würden an diesem Tag in kleinerem Rahmen und ohne TV-Übertragung vergeben. Die bereits im März von der Jury gewählten Preisträger würden auf Wunsch ihre Auszeichnungen persönlich erhalten, hieß es.

Der kleine Snob**Am Sonntag ist Museumstag**

BERLIN/DPA - Zum Internationalen Museumstag sind am Sonntag die Bürger in ganz Deutschland eingeladen, ihre Museen neu zu entdecken. Bei kostenlosem Eintritt bieten viele Häuser Sonderführungen, Vorträge, Workshops und Mitmach-Aktionen. Vielerorts gibt es auch einen Blick hinter die Kulissen der Museumsarbeit. Auf der Seite www.museumstag.de kann jeder gezielt nach Veranstaltungen in seiner Gegend suchen.

Pferd in Pompeji ausgegraben

NEAPEL/DPA - Archäologen haben nahe der Ausgrabungsstätte von Pompeji bei Neapel Überreste eines Pferdes gefunden, das beim Ausbruch des Vesuvus 79 nach Christus verschüttet wurde. Erstmals sei mit einem plastischen Gipsabdruck der komplette Körper des Tieres nachgeformt worden, teilte die Ausgrabungsstätte mit. Dafür wurde der Hohlraum, den das Tier in dem erhärteten Gestein hinterlassen hat, mit Gips ausgefüllt. Das Zaumzeug aus Bronze weist darauf hin, dass es einer wohlhabenden Person gehörte.

Ein unbekanntes Land

ZEITGESCHICHTE Fast 30 Jahre nach dem Mauerfall ist die DDR zumal für Nachgeborene in nebelhafte Ferne gerückt. Nun zeigt Harald Hauswald „Voll der Osten“.

VON ANDREAS MONTAG

BERLIN/HALLE/MZ - Nein, der DDR muss man keine Träne nachweinen. Die Menschen aber, die dort lebten und zu denen wir älter gewordenen Ostdeutschen als Jüngere selbst gehörten, haben Aufmerksamkeit verdient. Weil es auch um das eigene Gewordensein geht. Und das Verständnis für die biografische Kartierung eines versunkenen Landes.

Von alledem, von Zwängen, Alltagstristesse - aber auch von Lebenslust und der Feier des eigenen Seins erzählen der Fotograf Harald Hauswald und der Historiker Stefan Wolle in ihrem Buch „Voll der Osten“, das jetzt im Berliner Jaron-Verlag erschienen ist. Zugleich kann man die gleichnamige Ausstellung Ostkreuz angeboten wird.

Das Textmaterial liegt in Deutsch und Englisch vor, so dass auch Fremde das Tor in die ostdeutsche Vergangenheit öffnen

„Wo Lüge, Stumpfsinn und Unfreiheit regieren, ist die Zuwendung zum anderen ein Freiraum zur Macht.“

Stefan Wolle
Historiker

können. Dazu verfügt der Bildband über QR-Codes, die zu Interviews mit Harald Hauswald führen, der darin Auskunft zur Entstehung seiner Fotos gibt. Sie zeigen Alltagsszenen, die es kaum in das Propaganda-Selbstbild der offiziellen DDR geschafft hätten. Aber das war auch nicht die Absicht des Zeugen mit der Kamera.

Hauswald hat in den 1980er Jahren Ostberlin und die DDR wie ein Flaneur durchstreift, in eigenem Auftrag. Geblieben sind zahlreiche, teils inzwischen berühmte Bilder aus dem heute unbekanntes Land, in dem der Staat den Bürgern die Freiheit zumäÙ wie man wohl Brotscheiben in Hungerzeiten rationiert.

In privaten Nischen

Viele Menschen wehrten sich auf ihre Weise dagegen: Sie schenkten ihren Freunden Vertrauen und Freundlichkeit. Auch feierten sie die Lebenslust in privaten Nischen. Die waren obrigkeitsstaatlicher Kontrolle weitgehend entzogen, wenn auch nicht gänzlich aus dem Blick der Staatssicherheit, wie man später in

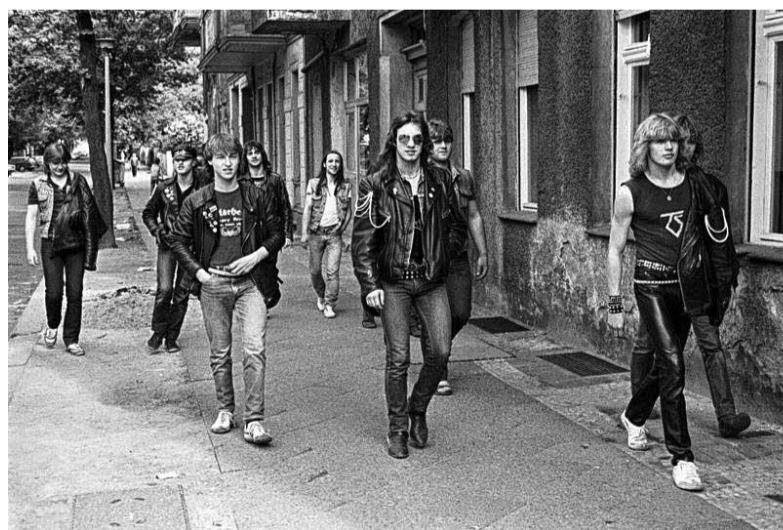


Prenzlauer Berg, Berlin, 1985

FOTOS (3): HARALD HAUSWALD/OSTKREUZ



Fest an der Panke, Berlin-Pankow, 1987



Vor einem Konzert in Weißensee, Berlin, 1985

der gruseligen Aktenprosa des Mielke-Ministeriums nachlesen konnte. Da hat sich mancher im Nachhinein erschreckt, wie weit der Arm der finsternen Genossen gereicht hatte. Bis in die Runde der Nächsten sogar.

„Wo Lüge, Stumpfsinn und Unfreiheit regieren, ist die Zuwendung zum anderen vielleicht kein Widerstand - doch ein lebenswerter Freiraum zur Macht“, hat Stefan Wolle ein Foto Hauswalds kommentiert, das eine nackte junge Frau mit ihrem Baby zeigt. Tatsächlich ist der Rückzug auf das Verlässliche, das Private ein Wesenszug des Lebens im Osten gewesen. Wobei das Private durchaus auch Hausgemeinschaften und Gartennachbarschaften einschließen konnte. Und Punkbands, die sich dem sozialistischen Allerlei-Mainstream verweigerten, spielten dem aufmüpfigen Teil der DDR-Jugend den Rhythmus dazu.

Harald Hauswalds Bilder sind eine wortlos kommentierende Chronik des alltäglichen Seins in einer Gesellschaft, deren selbst ernannte Elite, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), den Anspruch erhob, den Weg zum Glück zu kennen und verordnen zu dürfen.

Zittrige Greisenstimmen

Ein Hohn, wenn man an das Bonzen-Ghetto in Wandlitz denkt, wo die Honeckers und Mielkes hinter Betonmauern hockten, um sich vor ihrem Volk zu schützen. Und wenn es öffentlich etwas zu feiern gab für sie, sangen die alten Männer mit ihren zittrigen Greisenstimmen, sie seien die junge Garde des Proletariats.

„Unsere Menschen“, von denen die Funktionäre besitzergreifend sprachen, nahmen sich indessen, was sie bekommen konnten. Nicht nur im buchstäblichen Sinne - beim „Abzweigen“ in der Volkswirtschaft. Bilder von rührend anmutenden Tanzabenden, Blues-Messen, Partys im Hinterhof-Schick am Prenzlauer Berg belegen eine andere Wirklichkeit, die wie ein Parallelfilm neben der Parteipropaganda existierte.

Eines der schönsten Fotos in dem Band ist 1987 bei einem Volksfest in Berlin-Pankow aufgenommen: „Frieden ist nicht Sein - sondern Tun“ steht hochtrabend auf einem Banner und soll die Politik der SED feiern. Wer etwas gegen die Militarisierung des ostdeutschen Staates sagte, riskierte allerdings Knast. Und unter dem Spruchband sitzt eine Reihe einfacher Menschen friedlich und still nebeneinander: Das wahre Gesicht der DDR.

Harald Hauswald (Fotos)/Stefan Wolle (Text): „Voll der Osten. Leben in der DDR“, Begleitbuch zur Ausstellung, Jaron-Verlag Berlin, 128 Seiten, 12 Euro

Harald Hauswald/ Stefan Wolle

VOLL DER OSTEN

Leben in der DDR

Totally East - Life in East Germany

12 Euro

KRIMI

Kommissar als Magnet für Touristen

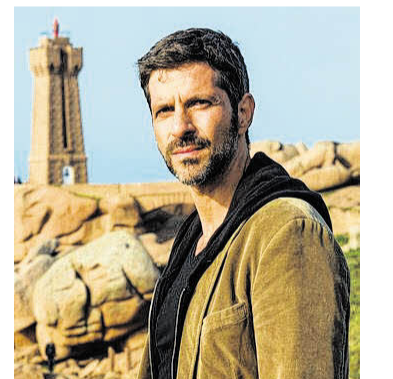
Bretagne feiert deutschen Autor.

DOUARNENEZ/AFP - Die Bretagne mit ihren rauen Stränden und eigenwilligen Bewohnern hat in den vergangenen Jahren einen deutlichen Aufschwung bei deutschen Urlaubern erlebt - auch dank des Autors Jörg Bong, den die meisten eher als Jean-Luc Bannalec kennen dürften. Er erfand Kommissar Dupin, der in bisher sechs Büchern Kriminalfälle im Nordwesten Frankreichs löst. Bannalecs siebter Roman der Reihe, „Bretonische Geheimnisse“, erscheint am 26. Juni in Deutschland.

Bannalec schwärmt von der Region; er verbringt jährlich drei Monate in seinem Haus im Département Finistère, dessen lateinischer Name „Finis terrae“, Ende der Welt, bedeutet. „Die Bretonen können Geschichten erzählen“, sagt der 51-Jährige bewundernd.

Die Natur in der Region beschreibt er als „magisch“: „Wenn die Sonne aufgeht, ist es unwirklich. Was man dabei empfindet, ist stärker als das, was man tatsächlich sieht.“

Fast drei Millionen Exemplare seiner Bücher verkaufte der Autor in Deutschland; seit 2014 laufen in der ARD Verfilmungen der Reihe. Die Zahl deutscher Touristen in der Bretagne hat merklich zugenommen: Sie stieg von 550 000 im Jahr 2011 - ein



Kommissar Dupin, gespielt von Pasquale Aleardi FOTO: PICTURE ALLIANCE

Jahr später erschien der erste Dupin-Krimi - auf 820 000 im Jahr 2017. In der Region Finistère, wo der fiktive Kommissar lebt, verdoppelte sich ihre Zahl sogar. Die Tourismusbehörde der Bretagne weist auf ihrer Webseite inzwischen gesondert auf „Dupin-Orte“ hin, an denen der mürrische Kommissar ermittelt hat oder sich gerne aufhält. Und vor zwei Jahren erhielt Bannalec den Ehrentitel eines „Bretagne-Mäzens“.

Einer der berühmtesten Orte für Fans der Bücher ist das Restaurant L'Amiral in der Küstenstadt Concarneau, in dem Dupin seiner Kaffeestunde sowie seiner Liebe für lokale Spezialitäten frönt. Die Besitzer des Restaurants gaben sogar gemeinsam mit Autor Bannalec ein eigenes Rezeptbuch heraus: „Bretonisches Kochbuch. Kommissar Dupins Lieblingsgerichte“.

Dabei verabscheut Bannalecs Protagonist eigentlich die abgelegene Gegend. Er wurde aus Paris strafversetzt, weil er mit Autorität nicht umgehen kann. Auch in der Bretagne nicht. Dafür entwickelt er ein Faible für die eigenwillige Mentalität der Bretonen.

Autor Bannalec fürfte auch mit seinem neuen Roman das Fernweh der Deutschen anregen: Die Geschichte spielt in dem geheimnisvollen Wald Brocéliande in der Region Morbihan, in dem die Legende von König Artus verortet ist.